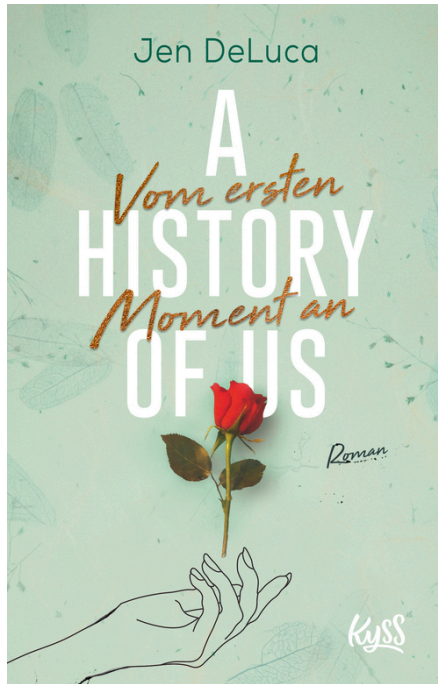


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-644-00839-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Jen DeLuca

**A History of us - Vom
ersten Moment an**

Roman

Aus dem Englischen von Anita Nirschl

Kyss

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
«Well Met» als Jove Book bei Berkley / Penguin
Publishing Group / Random House LLC, New York.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, Mai 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«Well Met» Copyright © 2019 by Jen DeLuca

published by arrangement with Berkley, Penguin Publishing Group

Redaktion Kristina Langenbuch Gerez

Zitat auf Seite 43 und in den Klappen: William Shakespeare:

Sämtliche Werke in vier Bänden. Band 4, Berlin: Aufbau, 1975

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Cover Innenseite Margherita Abitino

Coverabbildung Shutterstock; Nikki Smith / Arcangel

Satz aus der DTL Documenta

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00492-6

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten
zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



1

Es ist nicht so, dass ich das Leben als Dirne gewählt hatte. Vielmehr erwählte das Dirnenleben mich.

Als ich an jenem Morgen im Spätfrühling auf den Parkplatz der Willow Creek High School rollte, hatte ich so gut wie nichts mehr in meinem Terminkalender stehen. Keine Arzttermine meiner großen Schwester, keine Schulveranstaltungen, zu denen ich ihre Tochter kutschieren musste. Das Einzige, was noch anstand, war, meine Nichte zur Anmeldung für das Mittelalterfestival zu bringen. Wir waren fünf Minuten zu spät dran, es lief also bis jetzt großartig.

Caitlin schnaubte auf dem Rücksitz, als ich meinen kleinen weißen Jeep abstellte. «Em, wir kommen zu spät!» Sie brachte es fertig, sowohl meinen Namen als auch das letzte Wort auf mindestens drei Silben auszu dehnen. «Was, wenn ich mich nicht mehr eintragen darf? Alle meine Freundinnen sind dabei, und wenn ich nicht mitmachen kann, dann werde ich ...»

«Die werden dich bestimmt noch mitmachen lassen.» Aber natürlich war sie schon aus dem Auto gesprungen, bevor ich überhaupt meinen Sicherheitsgurt gelöst hatte. Ich würde sie nicht zurückrufen. Diese Art von Autorität hatte ich nicht bei ihr. Ich war gerade mal zehn Jahren älter als sie und eher eine große Schwester als eine Tante. Anfangs, direkt nachdem ich bei meiner älteren Schwester und ihrer Tochter eingezogen war, hatte April noch versucht, Cait dazu zu bringen, mich «Tante Emily» zu nennen, aber das war nur einen Katzensprung von Tante Em und Witzen über den *Zauberer von Oz* entfernt, also hatten wir das schnell wieder aufgegeben. Meine Beziehung zu ihr hatte sich eher zu einer

Freundschaft entwickelt, mit gelegentlichen Annäherungen an die Rolle als verantwortungsvolle Erwachsene.

Genau diese verantwortungsvolle Erwachsene erwachte in diesem Moment in mir zum Leben. Auf keinen Fall würde ich eine Vierzehnjährige in einer derart seltenen Situation allein lassen, selbst wenn es ihre eigene Highschool war. Also schnappte ich mir meinen Kaffeebecher aus dem Halter und lief ihr hinterher. Sie konnte noch nicht weit sein.

Auf halber Strecke über den Parkplatz klingelte mein Handy in meiner Handtasche. Ich fischte es im Gehen heraus.

«Seid ihr gut hingekommen?»

«Ja, alles bestens. Hoffentlich wird das nicht allzu lange dauern.»

«Oh Gott, du brauchst doch nicht zu *bleiben*.» April klang leicht entsetzt bei der Vorstellung. «Du setzt sie nur dort ab und kannst dann wieder heimkommen.»

Ich hielt den Atem an und versuchte, ihren Tonfall trotz des beschissenen Handyempfangs zu analysieren. Die letzten paar Tage waren hart gewesen, da sie angefangen hatte, die Schmerzmittel allmählich abzusetzen. «Alles okay?» Ich versuchte, so beiläufig wie möglich zu klingen. «Brauchst du mich zu Hause?»

«Nein ...» Ihre Stimme verstummte, und ich blieb stehen und lauschte angestrengter.

«April?»

«Nein, nein, Emily. Es geht mir gut. Ich bin genau da, wo du mich zurückgelassen hast, auf dem Sofa mit Kaffee und der Fernbedienung. Ich will nicht, dass du das Gefühl hast, du müsstest ...»

«Ist schon gut. Wirklich. Genau deswegen bin ich doch hier - um dir zu helfen.»

Eine weitere Pause. Ein weiteres Seufzen. «Ja. Das weiß ich doch ...» Ich hörte regelrecht, wie sie mit den

Schultern zuckte. «Ich habe ein schlechtes Gewissen. Eigentlich sollte ich mich um diese Sachen kümmern.»

«Ja, nun, das kannst du aber nicht.» Ich bemühte mich, so fröhlich zu klingen, wie ich konnte. «Zumindest noch ein paar Monate lang nicht, schon vergessen? Ärztliche Anweisung. Außerdem bin ich doch für genau diese <Sachen> hier, oder nicht?»

«Ja.» Jetzt lag ein Zittern in ihrer Stimme, für das ich die Schmerzmittel verantwortlich machte. Ich würde froh sein, wenn sie von diesem Mist endlich wieder runter war. Es machte sie so weinerlich.

«Trink deinen Kaffee und such dir irgendwas Furchtbares im Fernsehen, okay? Ich mach uns was zum Mittagessen, wenn wir heimkommen.»

Ich legte auf, stopfte mein Handy wieder in die Handtasche und verfluchte erneut den Autofahrer, der in jener Nacht die rote Ampel überfahren hatte. Vor meinem inneren Auge tauchte das Bild von Aprils SUV auf dem Schrottplatz auf, diesem verbogenen Haufen aus silbernem Metall, und ich verdrängte es schnell wieder. Caitlin hatte auf dem Rücksitz geschlafen, und wie durch ein Wunder war sie mit nichts weiter als ein paar blauen Flecken und einem verstauchten Knöchel davongekommen.

Meine Schwester hatte nicht so viel Glück gehabt. Mom war bei ihr gewesen, während sie auf der Intensivstation lag, und als April eine Woche später aus dem Krankenhaus entlassen worden war, war ich bei ihr eingezogen, damit Mom wieder heim zu Dad nach Indiana konnte. Meine ältere Schwester brauchte eine Pflegerin, und meine Nichte brauchte eine Erwachsene, die mobil war, also würde ich noch eine ganze Weile bleiben.

Und was mich betraf ... Ich hatte dringend einen Tapetenwechsel gebraucht. Ein paar Wochen vor dem Unfall hatte ich nicht nur meinen Freund und meine Wohnung verloren, sondern auch all meine Pläne für die Zu-

kunft. Willow Creek, Maryland, war ein ebenso guter Ort wie jeder andere, um meine Wunden zu lecken, während ich mich um April und ihre Verletzungen kümmerte. Wir befanden uns inmitten eines Weinanbaugebiets, und es gab nichts als sanfte grüne Hügel, durchsetzt mit kleinen Städtchen wie diesem hier, mit seinen bezaubernden Läden und freundlichen Bewohnern.

Ich beschleunigte meine Schritte, stieß die Flügeltüren der Highschool auf und holte Caitlin schließlich direkt vor der Aula ein. Sie beachtete mich gar nicht, sondern rannte sofort auf eine Handvoll Kinder in ungefähr ihrem Alter zu, die sich vor der Bühne um einen Typen mit Klemmbrett versammelt hatten, der Formulare aushändigte. Die Aula war voll mit Grüppchen von Kindern, die sich umarmten wie lang verschollene Verwandte, die einander Jahre nicht gesehen hatten, obwohl sie wahrscheinlich tags zuvor noch im Unterricht nebeneinandergesessen hatten. Es waren auch einige wenige Erwachsene da, aber ich konnte nicht sagen, ob sie Aufsichtspersonen oder Festival-Teilnehmer waren. Als sich einer der Erwachsenen umdrehte und auf seinem schwarzen T-Shirt in großen weißen Buchstaben das Wort *Hussah!* zu lesen war, hatte ich meine Antwort.

Ich nahm einen großen Schluck Kaffee und ließ mich auf einen Stuhl in der hintersten Reihe sinken. Mein Job als Taxidienst war erledigt. Ich schaute auf die Uhr meines Handys. Noch eine Stunde, bis ich sie wieder abholen sollte – nicht genug Zeit, um nach Hause zu fahren. Willow Creek war zwar eine kleine Stadt, aber April wohnte an ihrem einen Ende, und die Highschool lag ganz am anderen. Ich rief meine To-do-App auf. Aprils Medikamente hatte ich am Tag zuvor abgeholt, und dieses Vorsprechen für das Mittelalterfestival war der einzige andere Punkt auf meiner Liste. Gab es sonst noch

etwas, das ich erledigen musste, während ich schon mal auf dieser Seite der Stadt war?

«Bist du als Freiwillige hier?»

Eine der Erwachsenen, die ich zuvor gesehen hatte – niedlich, blond, ziemlich klein und eher rundlich – hatte sich von der Menge gelöst und am Ende der Stuhlreihe angehalten, in der ich saß. Bevor ich antworten konnte, zog sie ein Formular von ihrem Klemmbrett und drückte es mir in die Hand.

«Hier. Das kannst du schon mal ausfüllen.»

«Was? Ich?» Ich starrte das Blatt an, als wäre es mit kyrillischer Schrift bedruckt. «Oh. Nein. Ich bin nur hier, weil ich meine Nichte hergebracht habe.» Mit einem Kopfnicken deutete ich nach vorne zu der Gruppe Kinder.

«Welche ist denn deine ...» Sie schaute den Gang entlang. «Oh, Caitlin, stimmt's? Du musst Emily sein.»

Ich sah sie überrascht an. «Ja. Genau. Ich vergesse immer wieder, wie klein diese Stadt ist.» Ich war aus Boston hierhergezogen und etwas außerhalb von Indianapolis aufgewachsen. Kleinstädte waren nicht mein Ding.

Lachend winkte sie ab. «Da gewöhnst du dich dran, glaub mir. Ich bin übrigens Stacey. Und ich fürchte, du wirst dich irgendwie als Freiwillige melden müssen.» Sie zeigte auf das Formular, das ich immer noch in der Hand hielt. «Das ist eine Bedingung, wenn jüngere Schüler beim Festival mitmachen wollen. Jeder unter sechzehn braucht einen Elternteil oder Vormund unter den Darstellern. April hatte vor, zusammen mit ihr mitzumachen, aber ...» Ihr Satz brach ab, und sie endete mit einem verlegenen Schulterzucken.

Ich schaute auf das Formular hinunter. «Dann könnt ihr es aber nicht <freiwillig melden> nennen, oder? Das klingt doch eher nach Zwang.» Aber ich sah hinüber zu

Cait, die bereits mit ihren Freundinnen plauderte und ihr eigenes Formular dabei an die Brust drückte, als wäre es die goldene Eintrittskarte aus *Charlie und die Schokoladenfabrik*. Ich las mir das Blatt durch. Ab Juni gab es sechs Wochen lang jeden Samstag Proben, dann folgten sechs weitere Wochenenden von Mitte Juli bis Ende August, an denen das eigentliche Festival stattfinden würde. Hm. Ich hatte eh geplant, den ganzen Frühling und Sommer den Chauffeur für Caitlin zu spielen ...

Bevor ich noch etwas sagen konnte, gingen die Flügeltüren hinter mir mit einem lauten Knall auf. Ich fuhr herum und sah einen Mann hereinmarschieren, als betrete er einen Saloon im Wilden Westen. Er war ... beeindruckend. Anders konnte man ihn nicht beschreiben. Groß, blond, muskulös, mit perfekten Haaren und in einem engen T-Shirt, das wenig bis nichts der Phantasie überließ. Eine Mischung aus Gaston und Captain America, mit einer etwas austauschbaren, aber gleichzeitig faszinierenden Art von Attraktivität.

«Mitch!», begrüßte Stacey ihn wie einen alten Freund - was er zweifellos war. Alle Leute hier waren wahrscheinlich früher zusammen auf diese Highschool gegangen. «Mitch, komm rüber und sag Emily, dass sie beim Festival mitmachen muss.»

Er schnaubte, als wäre das die dämlichste Bitte, die er je gehört hatte. «Na klar macht sie mit! Warum sollte sie sonst hier sein?»

Ich zeigte den Gang hinunter auf Cait. «Ich bin wirklich nur das Taxi.»

Mitch betrachtete meine Nichte, dann drehte er sich wieder zu mir um. «Oh, du bist *Emily*. Die Tante, stimmt's? Deine Schwester hatte diesen Autounfall? Wie geht's ihr?»

Ich blinzelte. Gottverdammte Kleinstadt. «Gut. Sie ... ähm ... Es geht ihr gut.» Meine Schwester hasste Klatsch

und Tratsch in jeder Form, deshalb achtete ich darauf, keine Informationen preiszugeben, die sich verbreiten konnten.

«Schön zu hören.» Ein oder zwei Augenblicke lang lag ein ernster Ausdruck auf seinem Gesicht, doch dann wischte er ihn mit einem heiteren Lächeln beiseite. «Auf jeden Fall solltest du bleiben und bei dem Irrsinn mitmachen. Ich meine, es ist viel Arbeit, aber es macht Spaß. Du wirst es lieben.» Damit verabschiedete er sich und schlenderte weiter den Gang entlang, wobei er Kids mit Ghettofaust begrüßte.

Ich sah ihm eine Sekunde lang nach, denn ... verdammt, dieser Mann füllte seine Jeans wirklich gut aus, sowohl vorne als auch hinten. Dann sickerte das, was er gesagt hatte, zu mir durch. «Ich werde es lieben?» Ich drehte mich wieder zu Stacey, der Freiwilligen, um. «Er kennt mich doch gar nicht. Woher will er bitte wissen, was ich liebe?»

«Falls das hilft ...» Verschwörerisch beugte sie sich vor, und ich konnte nicht anders, als es ihr nachzumachen. «Er hat ein ziemlich großes Schwert. Also, beim Festival. Und er trägt einen Kilt.»

«Und schon hast du mich überzeugt.» Ich kramte in meiner Handtasche nach einem Stift. Was war schon dabei, den ganzen Sommer über meine Wochenenden zu opfern, wenn ich im Gegenzug dafür einen solchen Hintern bewundern konnte?

Und was sprach überhaupt dagegen? Ich würde Zeit mit Caitlin verbringen. Dafür war ich schließlich hier. Um die coole Tante zu sein. Lustige Sachen mit ihr zu unternehmen. Sie von dem Unfall abzulenken, der ihr Albträume und wöchentliche Therapiesitzungen beschert und ihre Mutter mit einem zertrümmerten rechten Bein zurückgelassen hatte. Als ich in Willow Creek angekommen war, hatte eine düstere Wolke über ihrem Haushalt

gehangen, wie Rauch in einem überfüllten Raum. Ich war hergekommen, um ein Fenster aufzureißen und wieder Licht hereinzulassen.

Außerdem half es mir dabei, nicht mehr ständig über meinen eigenen Mist nachzugrübeln. Mich um die Probleme von anderen zu kümmern war immer leichter, als mich mit meinen eigenen auseinanderzusetzen.

Stacey grinste, als ich anfang, das Formular auszufüllen. «Gib es Simon vorne an der Bühne, wenn du fertig bist. Das wird toll werden. Hussah!» Mit diesem letzten Jubelruf war sie fort, wahrscheinlich auf der Suche nach anderen elternähnlichen Gestalten, die sie in diese ganze Geschichte mit reinziehen konnte.

Oh Gott. Würde ich auch ‹Hussah!› rufen müssen? Wie sehr liebte ich meine Nichte?

Das Formular war ziemlich schlicht, und schon bald folgte ich dem Strom der Freiwilligen (hauptsächlich Kinder – wo waren die ganzen Erwachsenen?) nach vorne zur Bühne, wo der dunkelhaarige Mann mit dem Klemmbrett sie einsammelte. Simon, vermutete ich. Gott sei Dank, ein weiterer Erwachsener. Genau genommen erwachsener als ich. Ich war heute Morgen aus dem Bett gerollt und hatte Leggings und ein T-Shirt übergeworfen. Er hingegen war makellos gekleidet, in Jeans und einem perfekt gebügelten Oxford-Hemd, dessen Ärmel er bis zur Hälfte der Unterarme hochgekrepelt hatte, und einer dunkelblauen Weste darüber.

Trotz seiner supererwachsenen Ausstrahlung sah er nicht viel älter aus als ich. Höchstens Ende zwanzig. Er war schmaler gebaut als Mitch und wahrscheinlich nur knapp eins achtzig groß. Gut frisiert und glattrasiert, mit kurzgeschnittenem dunkelbraunem Haar. Er sah aus, als würde er sauber riechen, nach Waschmittel und Seife. Mitch mit seiner heißen Ausstrahlung sah aus, als würde er nach Axe-Bodyspray riechen.

Als ich an der Reihe war, reichte ich ihm das Formular und wandte mich dann ab, um nachzusehen, wo Cait hinspaziert war. Ich konnte es nicht erwarten, ihr zu sagen, dass ich diese ganze Sache mit ihr zusammen machen würde. Die Kleine war mir was schuldig.

«Das ist nicht richtig.»

Ich drehte mich wieder um. «Wie bitte?»

Simon, der Formulareinsammler, hielt mir meines wieder unter die Nase. «Dein Formular. Du hast es nicht richtig ausgefüllt.»

«Ähm ...» Ich nahm es ihm aus der Hand. «Ich denke, dass ich weiß, wie man ein Formular ausfüllt.»

«Genau hier.» Sein Kugelschreiber tippte mit einem *Klopf-klopf-klopf* auf das Blatt. «Du hast nicht angegeben, für welche Rolle du dich bewirbst.»

«Rolle?» Verständnislos blinzelte ich ihn an. «Oh, richtig.» Ich reichte ihm das Blatt zurück. «Das ist mir egal. Was auch immer ihr braucht.»

Er nahm es nicht. «Du musst eine bestimmte Rolle angeben.»

«Wirklich?» Ich sah mich um in der Hoffnung, die gutgelaunte Freiwillige zu finden, die mich überhaupt erst zu dieser Geschichte genötigt hatte. Aber sie war in einem Meer aus Bewerbern verschwunden. Natürlich.

«Ja, wirklich.» Er schürzte die Lippen, und seine Brauen trafen sich über seinen Augen. Dunkelbraune Brauen, schlammbraune Augen. Er wäre relativ attraktiv, wenn er mich nicht grade so ansehen würde, als hätte er mich während meiner Chemie-Abschlussprüfung beim Schummeln erwischt. «Es ist ziemlich einfach», fuhr er fort. «Adelige, Sänger, Tänzer ... du kannst für jede dieser Rollen vorsprechen. Du könntest dich auch für die Schaukämpfe bewerben, falls du Erfahrung hast. Wir machen ein menschliches Schachspiel und Turnierkämpfe.»

«Ich ... Ich habe keine Erfahrung. Oder, ähm, irgendein Schauspielertalent.» Je länger diese Unterhaltung dauerte, desto schwerer wurde mir ums Herz. Jetzt sollte ich auch noch irgendwelche Fähigkeiten mitbringen? War das hier nicht eigentlich eine freiwillige Sache? Warum machte dieser Typ es mir so verdammt schwer?

Er sah mich einen Moment lang an, eine kurze Bestandsaufnahme von Kopf bis Fuß. Weniger um mich abzuchecken, sondern als wolle er mich einschätzen. «Bist du über einundzwanzig?»

Echt jetzt? Ich wusste, dass ich eher klein war, aber ... Ich richtete mich auf, als würde ein bisschen größer zu sein mich automatisch älter wirken lassen.

«Fünfundzwanzig, danke der Nachfrage.» Na ja, erst im Juli, aber das brauchte er nicht zu wissen. Es war ja nicht so, als würde er meinen Geburtstag mit mir feiern wollen.

«Hmmm. Man muss einundzwanzig sein, um eine Tavernendirne zu spielen. Das könntest du eintragen, falls du in der Taverne aushelfen willst.»

Das hörte sich schon besser an, wenn man den Teil mit der Dirne ignorierte. Aber das hieß hier vermutlich einfach so. Und ein paar Sommerwochenenden in einer Bar rumzuhängen, daran war absolut nichts auszusetzen. Ich hatte schon mal in Bars gearbeitet - verdammt, bis noch vor kurzem hatte ich in gleich zwei Bars gearbeitet. Das hier wäre im Grunde dasselbe, nur in einem hübscheren Kostüm.

«Na schön.» Ich fischte meinen Stift wieder aus der Handtasche und kritzelte das Wort «Dirne» in das Formular, dann drückte ich es ihm wieder in die Hand. «Hier.»

«Danke», antwortete er automatisch, als hätte er mich nicht gerade vor dreißig Sekunden noch getadelt wie ein kleines Kind.

Argh. Was für ein Arsch.

Ich drehte mich um und ging durch den Mittelgang zurück zum hinteren Teil der Aula. Es dauerte nicht lange, bis ich Caitlin entdeckte, die ein paar Reihen entfernt mit ihren Freundinnen quatschte. Ein Schmunzeln legte sich auf mein Gesicht, und ich schob mich an den hochgeklappten Sitzen in der Reihe vor ihr vorbei, bis ich bei ihr angekommen war.

«Hey.» Ich boxte sie spielerisch gegen die Schulter, um ihre Aufmerksamkeit zu bekommen. «Du weißt, dass du einen Erwachsenen brauchst, der sich mit dir bewirbt, oder?»

«Ehrlich?» Sie riss die Augen auf und schaute besorgt zu Simon, als könne er sie jeden Moment aus der Aula werfen. Aber dafür müsste er zuerst an mir vorbei.

«Jepp. Also rate mal, wer einverstanden war, diesen Sommer eine Bedienung in der Taverne zu spielen? Wie sehr hast du mich jetzt lieb?» Ich hielt den Atem an. Die meisten Teenager würden sich nie im Leben mit einem Elternteil sehen lassen wollen, geschweige denn den ganzen Sommer mit einem von ihnen rumhängen. Aber Caitlin war ziemlich entspannt, und wir hatten eine Verbindung zueinander entwickelt, seit ich als ihre Erziehungsberechtigte eingesprungen war. Vielleicht wäre das für sie in Ordnung.

Ihr alarmierter Ausdruck verwandelte sich in überraschte Freude. «Wirklich?» Das Wort kam als schrilles Quietschen aus ihrem Mund. «Dann dürfen wir beide beim Festival mitmachen?»

«Sieht so aus», antwortete ich. «Dafür schuldest du mir was, Kleine.»

Ihre Antwort war mehr Gequietsche als Worte, aber wie sie mir unbeholfen über die Sitzreihe hinweg die Arme um den Hals warf, um mich zu drücken, sagte alles. Vielleicht war das der Vorteil daran, eine coole Tante

statt einer Mom zu sein. An diese neue Familiendynamik musste ich mich zwar erst noch gewöhnen, aber sie fing bereits an, mir zu gefallen.

«Wir haben dich überredet, was?» Mitch wartete am Ende der Reihe auf mich, als ich mich wieder zum Mittelgang zurückarbeitete.

Ich zuckte mit den Schultern. «Ist ja nicht so, als hätte ich eine große Wahl gehabt.» Ich schaute über meine Schulter zu Caitlin, die sich nun kichernd mit ihren Freundinnen über ihre Handys beugte. «Es bedeutet ihr viel, hier dabei zu sein, also bin ich es auch.»

«Du bist ein guter Mensch, Emily.» Er kniff leicht die Augen zusammen. «Es war doch Emily, richtig?»

Ich nickte. «Emily Parker.» Ich wollte ihm die Hand reichen, aber er hielt mir schon auffordernd seine Faust entgegen, und was für ein Idiot wäre ich, wenn ich das nicht erwidern würde?

«Schön, dich kennenzulernen, Park. Aber ich mein's ernst: Du wirst eine Menge Spaß haben beim Festival.»

Bei dem spontanen Spitznamen blinzelte ich, beschloss aber mitzuspielen. «Na ja, man hat mir versprochen, dass es Schottenröcke geben würde, also ...» Ich bemühte mich, meinen Blick vielsagend über ihn wandern zu lassen, ohne dabei allzu gruselig rüberzukommen. Aber Mitch schien nicht der Typ zu sein, der etwas dagegen hatte, ein bisschen angegafft zu werden. Genau genommen schien er es zu ermutigen.

«Oh ja.» Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus, und er ließ seinen Blick ebenfalls ganz ungeniert wandern. Röte kroch mir in den Nacken. Wenn ich gewusst hätte, dass heute ein Tag für gegenseitiges Abchecken sein würde, hätte ich am Morgen mehr getan, als mir nur das Gesicht zu waschen und ein bisschen Lipgloss aufzulegen. «Glaub mir», sagte er. «Du wirst einen tollen Sommer haben. Dafür werde ich sorgen.»

Ich lachte. «Ich nehm dich beim Wort.» Das Versprechen ging mir leicht von den Lippen, da ich jetzt schon Spaß hatte. Ich ging den Gang entlang und ließ mich auf meinen Platz in der letzten Reihe plumpsen. Vorne an der Bühne sammelte Simon weitere Formulare ein und kritisierte dabei wahrscheinlich die Handschrift der Bewerber. Einmal schaute er hoch, als könne er meinen Blick auf sich spüren, und seine Augenbrauen zogen sich misstrauisch zusammen. Gott, war er wirklich immer noch sauer wegen dieses Formulars?

Auf der anderen Seite der Aula gab Mitch einem Schüler gerade ein High five und hielt Caitlin seine Faust hin, woraufhin die ihn ansah, als wäre er der Messias. Ich freute mich schon darauf, einen dieser beiden Typen den Sommer über besser kennenzulernen, und es war ganz sicher nicht die Spaßbremse des Willow Creek Renaissance Faire.

Ich hatte meine ältere Schwester schon immer ein bisschen bewundert. April hatte jung geheiratet und sich ebenso jung scheiden lassen von einem Mann, der kein Interesse daran hatte, Vater zu sein. Also hatte sie Caitlin allein großgezogen, mit einer Unabhängigkeit, die geradezu einschüchternd war. Wir hatten uns nie besonders nahegestanden – dank der zwölf Jahre Altersunterschied ging April ungefähr zu dem Zeitpunkt aufs College, als ich anfang, interessant zu werden –, aber sie war in meinen Augen immer jemand gewesen, dem ich nachzueifern wollte.

Und genau aus diesem Grund fiel es mir jetzt so schwer, sie in ihrem gegenwärtigen Zustand zu sehen.

Bei unserer Rückkehr von der Festivalanmeldung begrüßte uns eine einzelne Krücke auf dem Fußboden, mitten im Wohnzimmer. Ich folgte der Richtung, in die die Krücke zeigte, zu meiner großen Schwester auf dem Sofa. Sie sah aus wie ein Hund, den man beim Plündern des Mülleimers erwischt hatte.

«Du hast versucht aufzustehen, als wir weg waren, nicht wahr?» Mit verschränkten Armen starrte ich sie an. Es ist nicht leicht, bedrohlich auszusehen, wenn man gerade mal eins sechzig groß ist, aber es gelang mir ziemlich gut.

«Ja.» April seufzte. «Ist nicht so gut gelaufen.»

Caitlin bemerkte unsere kleine Konfrontation nicht. «Hey, Mom!» Sie drückte April einen Kuss auf die Wange, bevor sie in ihr Zimmer rannte. Wahrscheinlich konnte sie von dort aus effizienter Textnachrichten tippen.

Ich hob die heruntergefallene Krücke auf und lehnte sie zu der zweiten an die Armlehne des Sofas. «Sind Sandwiches zum Mittagessen okay?»

«Klar. Ist alles glattgegangen?» April verrenkte sich den Hals und stellte die Frage über ihre Schulter hinweg, da ich schon auf dem Weg in die Küche war, um den Schinken aus dem Kühlschrank zu nehmen. «Konnte Caitlin sich für das Festival anmelden?» Raschelnde Geräusche vom Sofa, unterstrichen von leisem Fluchen. Ja, sie hatte eindeutig die Schmerzmittel reduziert. Die nächsten paar Tage würden holprig werden.

«Alles hat prima geklappt. Sie meinten zwar, sie könnten nicht alle nehmen, aber sie schicken nächste Woche eine E-Mail an alle raus, die dabei sind.»

«Nächste Woche? Uff. Ich weiß nicht, ob ich es so lange mit ihr aushalte, bis sie weiß, ob sie mitmachen darf.»

«Sie ist bestimmt dabei.» Ich versenkte das Brot im Toaster und begann, Tomaten in Scheiben zu schneiden. «Wenn sie Cait nicht nehmen, dann kriegen sie mich

auch nicht. Übrigens danke dafür. Du hast mich total auflaufen lassen.»

«Was? Nein, hab ich nicht. Ich hab dir doch gesagt, dass du nicht reingehen sollst. Du solltest sie nur dort absetzen.»

«Ja, nun.» Ich nahm drei Teller aus dem Schrank und begann, die Sandwiches zu belegen. «Caitlin kann nicht mitmachen ohne einen Elternteil als Begleitung. Sie meinten, du wolltest dich freiwillig melden, du weißt schon, bevor ...» Es gab keine gute Möglichkeit, diesen Satz zu beenden.

«Was?» Jetzt wiederholte April sich, und das hatte nichts mit den Medikamenten zu tun. «Ich ... Oh.» Jepp. Da war es. Sie erinnerte sich. «Shit.» Ich warf einen Blick durch die Durchreiche und sah, wie sie sich gegen die Rückenlehne des Sofas zurücksinken ließ. «Du hast recht. Ich hab dich auflaufen lassen. Das hatte ich völlig vergessen.»

«Mach dir deswegen keine Sorgen. Ich weiß aus sicherer Quelle, dass man dort eine gute Zeit hat.» Während ich die Teller auf die Durchreiche stellte und noch eine Tüte Chips danebenwarf, dachte ich an Mitch und seinen versprochenen Kilt. Damit würde ich ganz sicher eine gute Zeit haben. Dann dachte ich an Simon und seine missbilligende Miene. Eindeutig weniger gut. Ich trug das Mittagessen hinaus ins Wohnzimmer, und wir aßen von Tablett, damit April nicht aufstehen musste. Den dritten Teller ließ ich auf der Durchreiche stehen; Caitlin würde ihn sich irgendwann holen.

«Eine gute Zeit, hm?», wiederholte April, während sie nach ihrem Sandwich griff. Sie klang nicht überzeugt. Sie aß einen Bissen und zuckte dann mit den Schultern. «Vermutlich hast du recht. Ich meine, was hättest du auch sonst vor, stimmt's?»

Ich steckte mir einen knusprigen Kartoffelchip in den Mund und sah sie mit halb zusammengekniffenen Augen an. Das konnte sie nicht ernst meinen. Ich hatte mir eine To-do-App aufs Handy geladen, nur damit ich ihre ganzen Termine im Auge behalten konnte. Sicher hatte sie nicht vergessen, was für ein Nonstop-Leben sie und ihre Tochter geführt hatten, bevor so ein dämlicher Typ eine rote Ampel überfahren und ihr Leben auf den Kopf gestellt hatte.

Sie erwiderte meinen Blick und kniff mit übertriebener Miene ebenfalls die Augen zusammen. Okay, sie hatte es nicht ernst gemeint. Ich war es nicht gewohnt, eine Schwester zu haben, die mit mir scherzte. Aber sie gab sich Mühe, also spielte ich mit und warf mit einem Kartoffelchip nach ihr. «Ganz genau. Ich habe sogar extra eine Schachtel Pralinen gekauft, weil wir das ganze Wochenende lang faul rumliegen und Fernsehen gucken können.»

«Guter Plan.» Sie lehnte sich vor und schnappte sich die Tüte Chips, bevor sie mich kopfschüttelnd musterte. «Du musst dich mir gegenüber übrigens für nichts rechtfertigen. Und tut mir leid, dass ich das anspreche, aber dieser Jake hat dir echt übel mitgespielt, oder? Weißt du, als Mom mir von ihm erzählt hat, da hab ich gleich zu ihr gesagt, dass er nichts taugt. Ihr habt wann Schluss gemacht, vor zwei Monaten?»

«Ja.» Ich seufzte. Natürlich hatte Mom es ihr erzählt. April und ich hatten uns immer gut verstanden, aber der Altersunterschied, nicht zu vergessen das Ausziehen und der Start in unsere eigenen Leben hatten uns daran gehindert, uns so nahezustehen, wie Schwestern es eigentlich taten. Mom fungierte schon immer als eine Art Verbindung zwischen uns und hielt uns über das Leben der anderen auf dem Laufenden. Es war ein eigenartiges System, aber es funktionierte für uns. «Ja, das war

ungefähr eine Woche vor deinem Unfall. Also ... super Timing.»

«Immerhin hat es dich davor bewahrt, obdachlos zu sein.»

«Ich war nicht obdachlos.» Dennoch starrte ich finstern auf mein Sandwich – weil sie recht hatte. Als Jake seinen schicken Anwaltsjob angetreten hatte, hatte er mich nicht nur stehenlassen wie eine unangenehme Altlast (die ich vermutlich war), sondern auch noch auf seinem Weg zur Tür hinaus unseren Mietvertrag gekündigt. Ich war gerade panisch dabei gewesen, eine andere Wohnung zu suchen, die ich mir von meinen zwei Teilzeitjobs leisten konnte, als Mom wegen Aprils Unfall aus dem Krankenhaus anrief. Im Nu hatte ich meine Sachen eingelagert, war die vierhundertirgendwas Meilen von Boston nach Maryland gefahren und hatte meine panischen Bemühungen von mir auf sie verlagert.

Aber ich wollte nicht über Jake reden. Diese Wunde war immer noch zu frisch. Zeit, das Thema zu wechseln. «Stacey lässt übrigens grüßen.»

«Wer?»

«Stacey?» Hatte ich den Namen falsch verstanden? «Blonde Haare, ungefähr so groß wie ich, breites Lächeln? Sie hat so getan, als ob sie dich kennen würde. Oder zumindest kannte sie Caitlin und wusste, wer ich bin.»

«Argh.» April verdrehte die Augen und trank einen Schluck von ihrer Cola light. «Das hat man davon, wenn man in einer Kleinstadt lebt. Jeder weiß alles über dich. Sogar Leute, die du gar nicht wirklich kennst.»

«Das heißt, du kennst Stacey nicht?»

«Doch, schon. Sie arbeitet bei unserem Zahnarzt, und wir grüßen uns jedes Mal, wenn Cait oder ich einen Termin haben. Nett, aber ...» Sie zuckte mit den Schultern.

Ich verstand. «Aber niemand, der so viel über dich wissen sollte.»

«Genau.»

Ich dachte darüber nach und überlegte, wie ich meine nächste Frage am besten stellen sollte. «Du kennst nicht zufällig einen Kerl namens Mitch, oder?» Bei ihm hätte ich nichts dagegen, ihn ein bisschen besser kennenzulernen.

«Mitch ...» Nachdenklich klopfte sich April mit einem Kartoffelchip gegen die Unterlippe. «Nein ... Oh. Warte. Ziemlich großer Typ? Muskeln? Superman-Kinn?»

«Sieht aus, als könnte er einen Volkswagen stemmen.» Ich nickte. «Das ist er.»

«Ja, den hab ich schon gesehen. Netter Kerl. Ich glaube, er unterrichtet Sport? Hey, Cait?», rief April über die Rückenlehne des Sofas in Richtung Flur. Als ich mich umdrehte, sah ich meine Nichte, die offenbar auf der Suche nach Mittagessen aus ihrem Zimmer gekommen war.

«Ooh, Sandwiches. Danke, Emily.» Caitlin schnappte sich ihren Teller und setzte sich auf einen Hocker. Während sie kaute, sah sie ihre Mutter mit hochgezogenen Augenbrauen an. «Was gibt's?»

«Dieser Mitch ... gibt der nicht Sportunterricht an deiner Schule?»

«Mr. Malone?» Sie schluckte ihren Bissen hinunter. «Ja. Und er ist Coach von irgendwas. Baseball vielleicht?» Caitlin hatte nicht viel für Sport übrig. Keine von uns hatte das, da war sie also erblich vorbelastet. «Er hat Emily heute angebaggert.» Sie langte zur Chipstüte rüber und kramte eine Handvoll heraus.

«Nein, hat er nicht.» Oder doch? Vielleicht ein bisschen. Hitze kribbelte in meinem Nacken.

«Freu dich nicht zu früh», warnte April. «Soweit ich gehört habe, baggert er jede an.»

«Verdammt. Also bin ich gar nichts Besonderes?» Ich versuchte, verärgert auszusehen, aber von meiner großen Schwester wegen einem Typen aufgezogen zu werden, war etwas, das noch nie vorgekommen war, und ich musste einfach grinsen. «Ist schon okay. Ich hab nicht vor, den Kerl zu heiraten. Ich werde ihn höchstens ein bisschen angaffen, wenn er seinen Kilt trägt.»

Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr klang dieser Sommer so, als könne es wirklich spaßig werden. Und ich brauchte ein wenig Spaß in meinem Leben. Es war Zeit, Jake hinter mir zu lassen. Ich erinnerte mich noch an den Ausdruck auf seinem Gesicht, als er mir sagte, dass er ohne mich weiterkommen würde. Er hatte ausgesehen wie ... Nun, tatsächlich hatte mich seine Miene an die von Simon erinnert, den Formular-Polizisten von heute Morgen. Sein Stirnrunzeln hatte mir ernsthafte Jake-Flashbacks beschert, und mir gefiel nicht, wie ich mich dabei fühlte. Beschämt und klein.

Im Moment waren Typen wie Mitch viel besser für meine geistige Gesundheit. Typen wie Mitch boten die Möglichkeit einer kurzen, unterhaltsamen Sommeraffäre, ohne dass ernsthafte Gefühle oder persönliche Unzulänglichkeiten dazwischenkamen. Ich konnte so jemanden in meinem Leben gerade gut gebrauchen.

Nachdem ich die Küche aufgeräumt hatte, öffnete ich erneut meine Kalender-App. Mein Nachmittag und der Rest des Wochenendes waren komplett leer. Ungefähr so wie meine Zukunft. Das gefiel mir nicht. Ich mochte Pläne.

Mit Jake hatte ich einen Plan gehabt. Wir hatten uns in meinem zweiten Jahr am College auf einer Studentenverbindungsparty kennengelernt, zwei Gleichgesinnte, die sich als zu intellektuell für Bier-Pong empfanden. Wir redeten die ganze Nacht, und ich glaubte, meinen Seelenverwandten gefunden zu haben. Er war klug, kon-

zentriert, zielstrebig. Mir gefiel dieser ehrgeizige Zug an ihm, der meinem eigenen Wesen entsprach. Jahrelang hatte ich an ihm festgehalten, genauso wie an unserem Plan: ihn durch das Jurastudium zu bringen. Sobald er anfang, Karriere zu machen, würden wir ein unaufhaltsames Team sein. Wir gegen den Rest der Welt. Jake und Emily. Das war der Plan.

Aber Jake war fort. Ich hatte nicht erkannt, dass, während mein Ehrgeiz uns beiden gegolten hatte, seiner nur ihm selbst diente. Sobald er diesen hochkarätigen Job bekam, auf den er hingearbeitet hatte, ließ er alles Alte hinter sich. Zum Beispiel unsere kleine Wohnung, die er gegen ein Apartment in einem Hochhaus in der Innenstadt eintauschte. Und mich, die zukünftige Verlobte, die er nun nicht mehr brauchte. «Das sieht nicht gut aus», sagte er. «Ich kann keine Frau haben, die in einer Bar arbeitet. Du hast noch nicht mal einen Abschluss.» Es war, als hätte er unseren Plan völlig vergessen. Und vielleicht hatte er das auch. Oder vielleicht hatte er bekommen, was er wollte, und brauchte mich nicht mehr.

Also war ich nun hier in Maryland. Ich war ohne Plan angekommen, aber meine Schwester brauchte mich. Das reichte fürs Erste. Denn die Sache war die: Ich brauchte sie auch. Ich brauchte das Gefühl, helfen zu können. Etwas im Leben eines anderen zu bewirken. Dinge in Ordnung zu bringen, dafür war ich da.

[...]